Wenn der Kreis sich zu schliessen beginnt : Berührungen in Zeiten von Corona

Autor(en): **Mäder, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **33 (2020)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1036177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jürg Mäder

Wenn der Kreis sich zu schliessen beginnt: Berührung in Zeiten von Corona

Das Haus Pflege im Werdenberg war doppelt von der Isolation durch Corona betroffen. Einerseits gibt es in unserer Gesellschaft wenig Raum zur Integration von alten und gebrechlichen Menschen, andererseits erschwerte ihnen die Coronaverordnung die verbliebenen Kontakte zur Aussenwelt. Wie reagierte Pflege im Werdenberg auf diese herausfordernde Situation?

Im April 2020 stand die offene, globalisierte Welt still: Existenzängste nahmen zu, die Türen wurden geschlossen, die Menschen hielten Abstand voneinander. Betagte Menschen – nach einem wirkungsreichen Leben in Selbstständigkeit und Eigenständigkeit, aufgehoben in der Familienstruktur – lebten, abgeschottet von der Aussenwelt, in der Obhut der Pflege- und Altersheime. Um von innen heraus mit der eigenen Betroffenheit eine Nähe zum Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner sowie des Personals eines Pflegeheims zu schaffen, und damit die Herausforderung der gesamten Institution in dieser Isolation dokumentieren zu können, bewegten wir uns während zwölf Tagen in demselben Radius, der den Bewohnerinnen und Bewohnern noch offen war, mit Fotoapparat, Filmkamera und Audioaufnahmegerät.

Das Haus abgeriegelt. Stoppschilder und Absperrbänder markieren die Aussengrenzen und den Lebensbereich. Im Haus *Pflege im Werdenberg*, als offenes Viergenerationenhaus konzipiert und gelebt, bildet sich nun eine Schicksalsgemeinschaft, die ihren Alltag neu gestalten muss. Wir sind selber Teil davon. Die Rolle als Berichterstatter verbindet sich mit meinem persönlichen Leben. All meine Sozialkontakte finden hier statt – für Mailverkehr und private Telefongespräche findet sich kaum Zeit. Die Leitung hat uns das Vertrauen entgegengebracht, uns Tag und Nacht im Haus *Pflege*

im Werdenberg bewegen zu dürfen – die Privatsphäre der Bewohnerinnen und Bewohner respektierend, die Arbeit des Personals nicht hindernd, Veröffentlichungen des Erlebten immer in Absprache mit den Protagonisten.

Den Begriff «Heim» – gesellschaftlich eher negativ behaftet, als Ort der Abschiebung, Delegation und Isolation – versucht *Pflege im Werdenberg* nach bester Möglichkeit in «Heimat» umzuwandeln. Wie kann aber Heimat entstehen bei Menschen, deren letzter Lebensabschnitt oft mit grossen Verlusten verbunden ist? Der Tod von Angehörigen, den Partnern, den eigenen Kindern. Der Verlust der Unabhängigkeit und des Daheims. Der schleichende Verlust des Wohlbefindens. Körperliche und seelische Schmerzen als Bestandteil des Alltags. Der Verlust der gesellschaftlichen Akzeptanz, des Eingebundenseins – eine fortschreitende innere Vereinsamung. Und in der aktuellen Situation der Verlust der direkten Kontakte zur Aussenwelt.

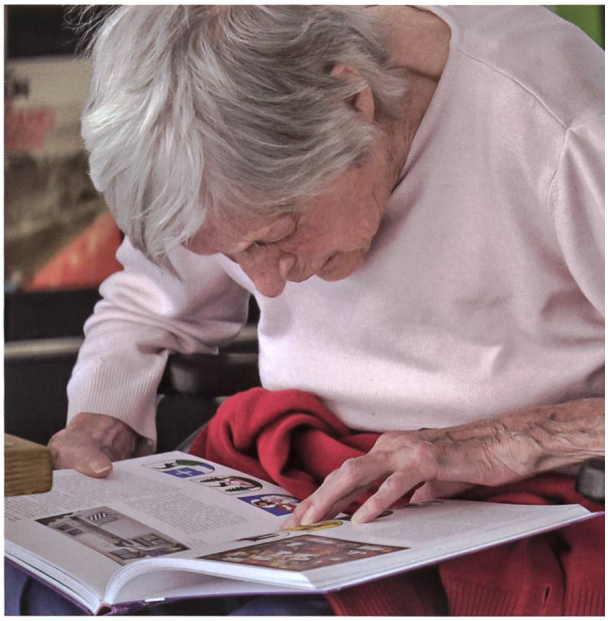
Um Heimat zu schaffen, engagiert sich *Pflege im Werdenberg* auf verschiedenen Ebenen. Wichtig ist der Bewohner, die Bewohnerin, die dort oft den letzten Lebensabschnitt bis zum Tod verbringt. Der Lebensgeschichte und Lebenserfahrung wird Raum gegeben – dazu gehört auch die weitmöglichste Selbstbestimmung, begleitet von einer dem Menschen zugewandten und professionellen Pflege und medizinischer Betreuung, die auf dem palliativen Gedanken aufbauen.

Der Raum ist ein wichtiges Element für Heimatgefühl und Geborgenheit. Die Architektur des Hauses und der Umgebung ermöglicht gut eingerichtete Bereiche für Pflege und Aktivierung, für Begegnung und Anregung, für Geselligkeit und öffentliche kulturelle Anlässe, für Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten. Eine Architektur, die dem Menschen und seinen Bedürfnissen dient.

Eine weitere Ebene betrifft die Begleitung des ganz individuellen Sterbeprozesses. Mit dem Hospiz weitet *Pflege im Werdenberg* den Raum, um auch jüngeren Sterbepatienten und ihren Angehörigen einen begleitenden Raum für den letzten Lebensabschnitt zu schaffen. Sterben findet im Leben statt. Es ist der Höhepunkt des Lebens. Der individuelle Sterbeprozess orientiert sich ausschliesslich am Patientenwillen und wird mit Würde, Geborgenheit und einer lebensbejahenden Haltung begleitet. Angehörige erhalten dabei umfangreiche Unterstützung. Gerade auch in diesem letzten Abschnitt soll noch einmal Heimat und Lebensfreude erlebt werden können. Ein wichtiges Anliegen des Hauses.

Mit *Gemeinsam im Werdenberg* engagiert sich *Pflege im Werdenberg* für die Verbindung zur Aussenwelt, zu Angehörigen, zu Freunden und zum Geschehen in der Welt. Ein offenes Viergenerationenhaus, das ganze Jahr über, während 24 Stunden. Es ist ein grosses gesellschaftspolitisches Anliegen, die grossen Schätze an Wissen und Lebenserfahrung dieser Generation

Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe sind wichtige Grundwerte in der Pflege im Werdenberg.



Altersweisheit – Die kristalline Intelligenz bezeichnet das gesammelte Wissen und die Ausdrucksfähigkeit im Laufe des Lebens eines Menschen. Sie verknüpft Wissen und Erfahrung. Diese Form der Intelligenz steigt im Alter tendenziell an.

lebendig zu halten. Die Entwicklung hin zu einer regionalen Sorgekultur. Durch Corona fällt nun diese Ebene weg. Kontakte zur Aussenwelt beschränken sich auf Telefon, Skype, Mail und Post. Manchmal trifft man sich auch zu einem kurzen Schwätzchen über den Gartenzaun, oder Familienmitglieder gestalten ein Geburtstagsständchen unter dem Fenster der Urgrossmutter. Angehörigen von Sterbenden bleibt in diesen Wochen die Tür in kontrolliertem und zeitlich limitiertem Rahmen offen. Das Bedürfnis nach Liebe und Geliebtwerden nimmt nicht ab. Die Zwei-Meter-Abstandsregelung ist nicht immer durchsetzbar. Neue Formen der inneren Berührung müssen gesucht und gestaltet werden.

Morgens um halb sieben: Das Reinigungsteam arbeitet auf Hochtouren noch ausserhalb des Wohnbereiches, dessen Morgenerwachen etwas später beginnt. In der aktuellen Situation gewinnen die Hygienemassnahmen zusätzlich an Bedeutung. Die Reinigungsleute sind Teil des Teams, keine aussenstehende Reinigungsfirma. Es ermöglicht Nähe und Beziehung zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, oft ebenso wertvoll und heilsam wie die therapeutischen Massnahmen des Fachpersonals.

Viele Nationalitäten beleben das Heim. Menschen aus dem Balkan, aus Italien, aus Sri Lanka, aus Laos, aus dem Irak. Allesamt Kulturen, in denen der alte Mensch eine geachtete und respektvolle Stellung einnimmt.

«Wir blieben noch auf dem Bänkli sitzen und genossen Sonne, Luft und Einsamkeit. Es war ein schöner Nachmittag. Es wäre schön, wenn ich bald wieder allein draussen spazieren könnte. Kommt das je wieder?» *Tagebuchauszug einer Bewohnerin.*

Die betagten Menschen im Pflegeheim werden oft wie eigene Eltern angesehen, die in einem Bürgerkrieg gestorben sind oder noch im ursprünglichen Heimatland leben. Unterwegs mit der Nachtwache erfahre ich, dass es ihm eine Ehre sei, für diese Menschen hier zu sorgen.

Drei Pflegefachleute kümmern sich jeweils in der Nacht von 21 Uhr bis 7 Uhr um die siebzig Bewohnerinnen und Bewohner des Heimes. Die Nachtwache macht alle zwei Stunden einen Kontrollgang. Mit Behutsamkeit wird kontrolliert, ob alles ist, wie es sein muss. Schlafstellungen der bettlägerigen Patienten werden gewechselt. Die Anzeige im Gang meldet, wo Hilfe benötigt wird. Mit ruhiger Stimme hilft die Pflege beim Gang zur Toilette, gibt Durstigen zu trinken, nimmt sich Zeit für ein kurzes Gespräch mit Schlaflosen oder reibt ein schmerzendes Knie mit Pflegeöl ein. Die müden Gesichter am Morgen erzählen vom Geleisteten. Nachtwache zu übernehmen, ist Vertragsbestandteil. So können auch neue Lebensfacetten erlebt werden, die für die ganzheitliche Betreuung und Begleitung wichtig sind. Während unseres gesamten Aufenthaltes hören wir nie ein Wort der Gereiztheit, erleben nie eine Situation, in der die Nerven blank liegen.

Einige Bewohnerinnen und Bewohner sind schon früh auf. Liebevoll und mit äusserster Exaktheit wird der Tisch gedeckt, für die Vorlieben der Mitbewohner gesorgt (etwas mehr Butter hier, eine Aprikosenkonfitüre da,

ein Cappuccino dort) – die Arbeit der Pflege in der Vorbereitung des Frühstücks wird tatkräftig unterstützt. Ein Bewohner dreht mit dem Rollstuhl eine Morgenrunde im Stübli, alle Heizkörper kontrollierend. Wo immer möglich, findet ein Zusammenspiel zwischen den Pflegefachpersonen und den Bewohnerinnen und Bewohnern statt. Es macht den Anschein einer grossen Familie, in der alle ihre Fähigkeiten einbringen dürfen.

In den grosszügigen, familiär eingerichteten hellen Gängen markieren die verschiedenen Farben der Böden die Zonen. Gelb ist die Bewegungszone. Parcoursähnliche Bewegungsangebote fordern auf und geben Möglichkeit, sich bis ins hohe Alter beweglich und fit zu halten. Rot markiert ist die Begegnungszone. Hier ist der «Marktplatz», wo sich tagsüber die Bewohnerinnen und Bewohner zusammenfinden. Bequeme Stühle, Bistrotische mit Zeitungen und Zeitschriften sowie ein Radio laden zum Verweilen und zur Geselligkeit ein. Gelegentlich wird dort auch gemeinsam musiziert. Die Klänge berühren. Hie und da werden Tränen sichtbar. Grün ist der private Bereich, der Rückzugsort der Bewohnerinnen und Bewohner. Blau ist der Arbeitsbereich mit Physiotherapie und Sitzfahrrädern sowie der Essraum, der auch für vielerlei Aktivitäten genutzt wird.

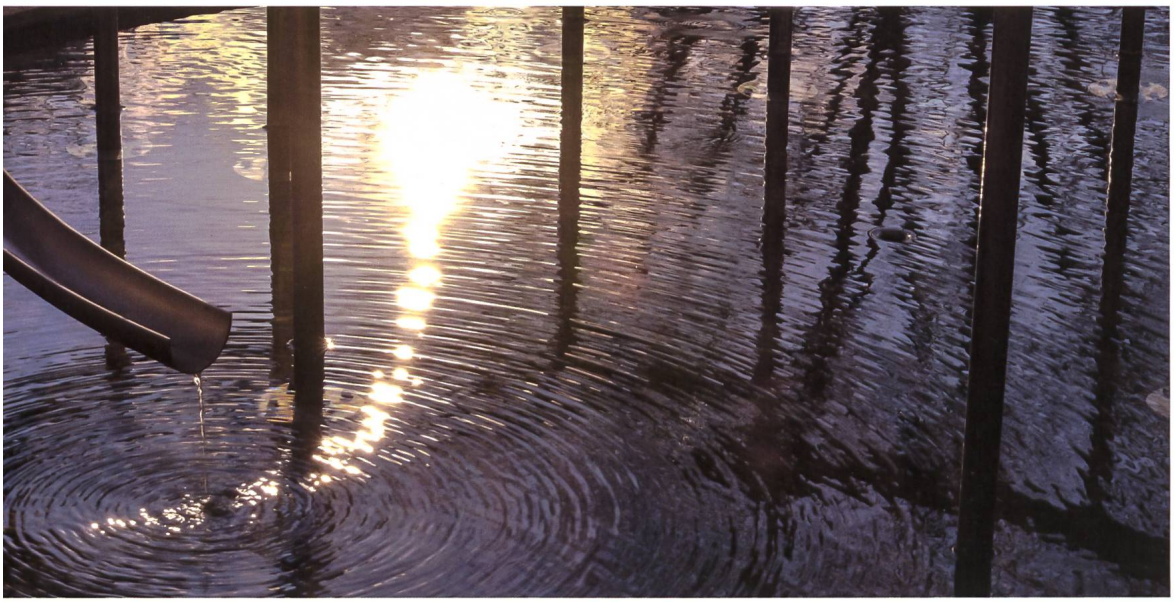
Pflege im Werdenberg verfolgt den palliativen Weg. Ziel in der Palliativmedizin ist der Erhalt der Lebensqualität bis zum Tod. Der Begriff «palliativ» leitet sich von lateinisch *pallium* (Mantel) ab und bedeutet wörtlich «ummantelnd».

In den Gängen und Zimmern der Bewohnerinnen und Bewohner verbreiten sich angenehme Düfte. Aromaöle und Duftsprays werden für Pflege und Wohlbefinden eingesetzt. Ätherische Öle gelangen direkt ins limbische System, den Sitz der Gefühle, der Erinnerung und des Gedächtnisses. Zwei Pflegefachfrauen mit Zusatzausbildung in Aromatherapie stellen im Luftschutzkeller des Heimes Duftmischungen und Öle für den Heimbedarf her, beruhigende, anregende, stärkende. Im Moment wird mit den antiviralen Essenzen ein Beitrag an das aktuelle Hygienekonzept geleistet. Die Initiative zur Entwicklung eines Aromapflegeangebotes kam von ihnen, unterstützt und gefördert von der Heimleitung. Talente und Initiativen sollen sich entfalten dürfen, die Verantwortung wird so auf viele Schultern verteilt, und die Organisation entwickelt sich als Ganzes weiter.

Der Tag, vor allem die Zeit vom Morgenessen bis nach der Siesta am Mittag und die Zeit nach dem Nachtessen, ist strukturiert mit der Pflege, den verschiedenen Therapien und Bewegungsprogrammen. Die Pflege ist gut organisiert und verfügt über bewährte kommunikative Abläufe. In der Küche herrscht tagsüber reges Leben. Dort ist ein gut eingespieltes Team am Werk, wissend um all die besonderen Wünsche und Unverträglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner. Es wird auf Hochtouren gearbeitet, viel gelacht. Küchenchef und Lehrling treffen sich in der Pause zu einem Pingpongmatch.

Am Nachmittag – diese Zeit ist normalerweise reserviert für die nun ausbleibenden Besuche von Kindern, Enkeln, Urenkeln oder Bekannten – trifft sich ein Grossteil der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Mitarbeitenden im Garten. Bei einem Schorle, einem Zweier, einem Bierli oder bei Kaffee und Gebäck lassen sie sich vom Caféteriateam verwöhnen und geniessen die Zigarette in der warmen Ostersonne. Spazieren, alleine oder im Austausch. Alles mischt sich – das Personal erkennbar am Mundschutz, der im Beizli manchmal unters Kinn geschoben wird. Auch Bettlägerige bekommen ihren Platz an der Sonne. Zeit von ungeplantem Zusammensein. Die menschliche Nähe und Geselligkeit muss nun untereinander geteilt werden. Teil eines Ganzen zu sein – eine Zeit, die das Leben lebenswert, die vielen einsamen Stunden, die Schmerzen und Gebrechen erträglich macht.

Als Gast auf Zeit merke ich Corona nur am Rande, bewege mich in einem gut funktionierenden, dem Menschen zugewandten System. Die Administration, die Leitung, das Pflegeteam, der Hausdienst, die Küche, die Reinigung – alles ist aufeinander abgestimmt, arbeitet Hand in Hand. Dies erfordert eine hohe Sozialkompetenz der Mitarbeitenden. Meinungen über Corona gibt es, wie überall, die unterschiedlichsten. Viele Bewohnerinnen und Bewohner nehmen es gelassen, trotz der Sehnsucht nach dem direkten Kontakt. Es ist nicht die erste Krise in ihrem Leben, auch diese wird vorübergehen. Wie es aber im Innersten der Menschen aussieht, ist schwer zu erkennen. Das Pflegepersonal nimmt eine Zunahme der Vereinsamung wahr.



Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiss noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.

Rainer Maria Rilke

Pflege im Werdenberg sieht Corona auch als Chance, um die gewohnten Pfade zu überdenken und Neues zu probieren. Die Betreuung ist noch feiner und menschennäher geworden. Eigeninitiativen seitens des Personals und der Bewohnerinnen und Bewohner steigen. Neben ihrer beruflichen Professionalität ist es gewünscht, dass sich die Angestellten als ganze Menschen einbringen. Wo Menschen sich begegnen, entstehen Momente von Lebensqualität und Berührung – Momente, die die Schmerzen, die Gebrechen und das Heimweh vergessen lassen. Heilung, für die es sonst keine Medikamente gibt.

Ganz wurde *Pflege im Werdenberg* von der Aussenwelt nicht vergessen. Dies lässt die Leiterin der Aktivierung, fast schon Kulturmanagerin, nicht zu. Ihre Arbeit gewinnt in dieser Zeit an Bedeutung und erfordert hohes Engagement. An den Wochenenden finden im Garten – die Abstandsregeln der Coronaverordnung lassen dies zu – verschiedene Konzerte statt: von der

Schule Grabs, einer Querflötistin, einem Streichquartett oder von einem Appenzeller Volksmusiker. Auch das Personal trägt Musik ins Heim – sei es ein Spotify-Wunschkonzert, berührende Klänge der Feenharfe oder die Gitarrenbegleitung des Ad-hoc-Chores. Eine Bewohnerin spielt auf ihrer Blockflöte Schweizer Volkslieder, einige singen mit.

Ich bin Teil des Alltags geworden, geniesse es, ohne Terminkalender zu leben. Kann einfach sein, mich dem Geschehen hingeben, Beziehungen eingehen, mich ganz dem Moment widmen. Mein geselliges Naturell, mein Interesse am Menschen, meine Bedürfnisse nach sozialen Kontakten und die viele freie Zeit öffnen Türen. Es gehört zum Alter, sein Leben Revue passieren zu lassen, die Vergangenheit lebendig zu halten und ihr Ausdruck geben zu können. So war mir eine Reise vergönnt, die mich in vielfältigster Weise durch Lebensgeschichten und Lebenswerke führte – viele davon in Ursprünge, die weit ins vergangene Jahrhundert zurückreichen. Ein ungemeiner Reichtum an Wissen und Erfahrung, an gelebtem und ungelebtem Leben, an Schicksalsschlägen und Hochzeiten. Es sind Spuren in der Welt, denen wir viel zu verdanken haben und die weitere Bände des Werdenberger Jahrbuchs füllen könnten. Ein Schatz, den sich eine Gesellschaft zu nutzen machen sollte.

Jürg Mäder (*1964): Seit über 30 Jahren gemeinsam mit Veronika Müller Mäder (*1963) unterwegs in der Verbindung von Reisen, Pädagogik, Kunst und Kultur. Via den Verein Scuola Vivante wurden verschiedene Initiativen in den Bereichen Pädagogik, Kunst und Artenvielfalt lanciert und diesen zur Umsetzung verholfen. Mit der neu gegründeten Firma trailblazing setzt sich das Paar unter anderem zum Ziel, menschennahe Projekte, die oft im Stillen arbeiten, zu dokumentieren und diesen eine Stimme zu geben.

Filmhinweis

Die Tage in der Mit-Isolation wurden in einem 20-minütigem Dokumentarfilm *Stimme des Abends* festgehalten. Regie: Michelle Brun; Musik: Arianna Savall, Peter Johansen; Kamera: Veronika Müller Mäder und Jürg Mäder; Produktion: trailblazing GmbH. Link zum Film: trailblazing.ch

Literatur

Pflege im Werdenberg
www.pflege-im-werdenberg.ch [Stand: 03.06.2020].
Hospiz im Werdenberg
www.hospiz-im-werdenberg.ch [Stand: 03.06.2020].
Gemeinsam im Werdenberg
www.gemeinsam-im-werdenberg.ch [Stand: 03.06.2020].
Intelligenzmodell nach Cattell, zusammengefasst aus dem Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik.
https://lexikon.stangl.eu/3041/g-faktor-generalfaktor/ [Stand: 03.06.2020].
https://lexikon.stangl.eu/3492/fluide-intelligenz/ [Stand: 03.06.2020].
https://lexikon.stangl.eu/3974/kristalline-intelligenz/ [Stand: 03.06.2020].
Rainer Maria Rilke: Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, Gedicht.
http://rainer-maria-rilke.de/05a002lebensringe.html [Stand: 08.06.2020].